

„Bleibe fest wie Daniel“



Als Christ in der Schule

Klare Fronten

In meiner Schulzeit waren die Fronten klar. Die Schule war das Erziehungsinstrument des sozialistischen Staates, mit dem die atheistische Ideologie so früh wie möglich in die jungen Menschen eingepflanzt werden sollte. Da gab es z.B. die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, in der nach Möglichkeit jeder Schüler von der ersten Klasse an Mitglied sein sollte. Ich wollte auch ein „Pionier“ sein. Ich wollte dazugehören. In meiner Klasse waren alle „Pioniere“. Meine Eltern haben es nicht erlaubt. Aber sie haben mir auch erklärt warum: Dieser Staat sagt: „Es gibt keinen Gott.“ Deshalb wollen wir nicht, dass du dich diesem Staat verpflichtest. Es war nicht einfach ein Außenseiter zu sein. Und jeder wusste, wer kein „Pionier“ ist, der ist „streng religiös“.

Später, als der christliche Glaube auch zu meinem persönlichen Glauben wurde, war ich froh, dass meine Eltern diesen Mut hatten. Und ich bin dankbar, dass ich von Anfang an herausgefordert wurde, zu meinem Glauben an Jesus Christus zu stehen. Indem meine Eltern mir ihre Überzeugung erklärten, entwickelte sich bei mir eine gesunde Kritikfähigkeit: Was mir die Lehrer vermitteln, kann nicht einfach als Wahrheit übernommen werden, sondern ist zu überprüfen. Denn sie glauben ja nicht an Gott. Interessanterweise ist es dabei schon einem Kind möglich, zwischen einer mathematischen Formel und einer philosophischen Aussage zu unterscheiden. Auch alles, was meine Mitschüler dachten und taten, lief von Anfang an unter dem Vorbehalt:

sind keine Christen, deshalb fehlt ihnen bei ihrem Handeln ein ganz wichtiger Bezugspunkt: Gott.

Alles geht

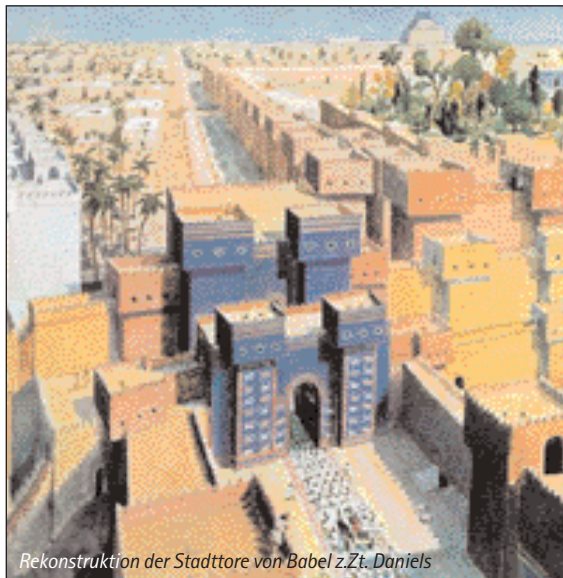
Wenn ich heute mit Schülern rede merke ich: Die Fronten sind ziemlich verschwommen. Die Schule ist laut Verfassung „weltanschaulich neutral“. Trotzdem sind die Kinder vielen Einflüssen ausgesetzt: Niemand hat etwas gegen das Christentum – solange es keinen Absolutheitsanspruch stellt. Die Schüler von heute werden in einer Welt leben, in der Angehörige verschiedenster Nationalitäten, Religionen und Lebensstilen aufeinander angewiesen sind. Deshalb ist der Pluralismus oberstes Gebot. Jede Lebensform und jede Meinung muss toleriert werden, solange sie den anderen in seiner Individualität



und Freiheit nicht einschränkt. Eine Wahrheit, die für alle gilt, gibt es nicht. Jeder muss selbst entscheiden, was gut für ihn ist. Und trotz einer Hinwendung zum Spirituellen, die sich in den vergangenen Jahren vollzogen hat, bleiben materielle Ziele weiterhin erstrebenswert – eine gute Ausbil-

Jerusalem Tempel werden im Triumph durch die Straßen geführt. Scheinbar reichte die Macht Jahwes, des unsichtbaren Gottes der Juden nicht aus, um sein Volk zu retten. Marduk, der babylonische Stadtgott ist stärker! Daniel und seine Freunde bekommen neue Namen verliehen. Sie sollen richtige Babylonier werden. Und sie erhalten eine gründliche Ausbildung. Drei Jahre gehen sie in Babylon zur Schule. Ziel ist es, sie zu Beratern und Beamten des

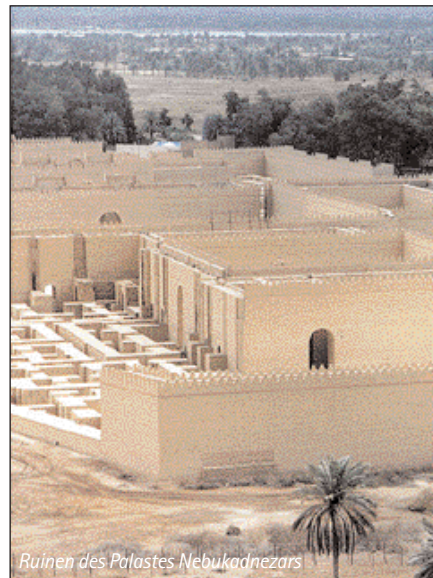
Richtige zu tun. Aber wir sollten auch nicht auf der anderen Seite vom Pferd herunterfallen. Die Erfahrungen in Jugendarbeit und biblischem Unterricht zeigen: Das Wissen über biblische Inhalte nimmt bei der jungen Generation kontinuierlich ab. Der Bildungsnotstand, der an den Schulen



Rekonstruktion der Stadttore von Babel z.Zt. Daniels



Rekonstruktion des Ischtartors von Babel



Ruinen des Palastes Nebukadnezars

dung, ein geachteter Beruf und schließlich ein gesicherter Platz in der Wohlstandsgesellschaft. Auch hier gilt: Richtig ist, was mir nützt, gut ist, was mir gut tut. Erfolg rechtfertigt (fast) alle Mittel. Ob geistig oder materiell: Vieles von dem, was tagtäglich auf Kinder und Jugendliche einströmt, ist attraktiv, macht Spaß und scheint zu funktionieren.

Wie vor 2600 Jahren

Wir sind nicht die Ersten, die in einer pluralistisch-multireligiösen Gesellschaft leben. Das gab es schon zu biblischen Zeiten. Da ist z.B. der Prophet Daniel. Er kommt als Jugendlicher an den Hof Nebukadnezars. Vermutlich war er zwischen 12 und 15 Jahre alt, als er nach Babylon verschleppt wird. Die Hauptstadt dieses Weltreiches ist beeindruckend. Sieben Meter dicke Stadtmauern und die Hängenden Gärten der Semiramis – zwei Weltwunder der Antike – sind hier zu bestaunen. Mehr als 1000 Tempel und Kultplätze für die verschiedensten Götter finden sich innerhalb dieser Mauern. Und: Die heiligen Geräte aus dem

Königs zu machen. Eine glänzende Karriere steht ihnen bevor – wenn sie sich dem politisch-religiösen System anpassen. Wenn sie das tun, was alle anderen Schüler auch tun. Doch die vier Jugendlichen fallen schon in den ersten Tagen auf. Ständig verlangen sie nach einer Extra-Behandlung und begründen dieses Verhalten mit ihrer biblischen Glaubensüberzeugung. Sie lassen sich weder von der faszinierende Kultur und Religion der Babylonier beeindrucken noch von dem Druck ihrer Vorgesetzten. Wie kommt es, dass diese Jungen so mutig gegen den Strom schwimmen? Welche Voraussetzungen bringen sie mit, um sich als gläubige Juden in dieser multireligiösen Umwelt zu behaupten?

1. Bibelwissen

Daniel kennt die Heiligen Schriften. Er weiß, was Gott will, denn er kennt das Gesetz für das Volk Israel (Daniel 1,8) und ihm sind die Ziele Gottes mit seinem Volk, die er den Propheten geoffenbart hat, bekannt (Daniel 9,2). Die Bibel ist der Orientierungspunkt bei seinen Entscheidungen. Alles, was er lernt und was ihm befohlen wird, prüft er an diesem Maßstab. Auch in unserer Zeit ist eine gründliche Kenntnis der Bibel eine Grundvoraussetzung, um als Christ leben zu können. Mag es auch sein, dass es da in unseren Gemeinden mitunter ein Missverständnis gibt: biblisches Wissen = biblisches Leben. Und dass deshalb bei aller tieferschürfenden Bibelauslegung die Gefahr besteht, die praktische Anwendung des Bibeltextes zu vernachlässigen. Das Richtige zu wissen bedeutet noch lange nicht, das

herrscht, macht vor unseren Gemeinden nicht Halt. Das betrifft sowohl die formalen Fähigkeiten – sich konzentrieren, Texte lesen und verstehen – als auch die inhaltlichen Aspekte – Informationen aus biblischen Texten behalten und auf die eigene Situation anwenden können. In der Diskussion um die PISA-Studie wird immer wieder betont, dass Eltern die Verantwortung für die Bildung ihrer Kinder nicht allein an die Schule delegieren können. Sie müssen selber einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieses Prozesses leisten. Gleiches gilt auch für den geistlichen Bereich. Sich auf die Angebote der Gemeinde im Bereich „Kinderarbeit“ zu verlassen ist zu wenig. Die Beschäftigung mit der Bibel im Rahmen der Familie muss hinzukommen. Natürlich ist das Ziel nicht die höchstmögliche quantitative Anhäufung von Bibelwissen. Letztendlich geht es darum, zu verstehen und zu leben, was die Bibel sagt. Aber Gottes Willen zu kennen bleibt die Voraussetzung, um Gottes Willen zu tun.

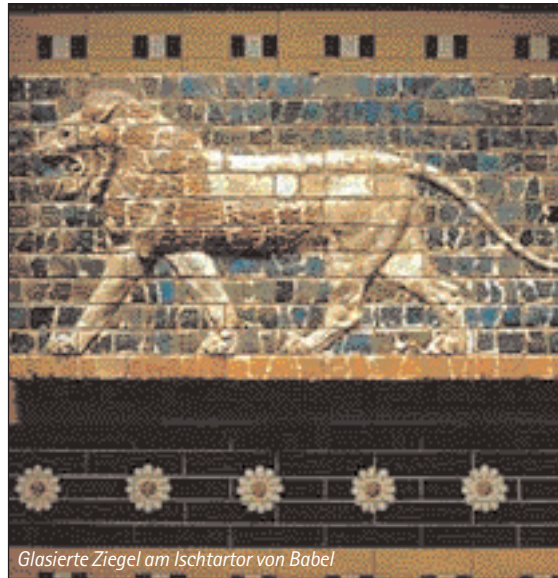


2. Vorbilder

Das Richtige zu wissen bedeutet noch lange nicht, dass Richtige zu tun. Theoretisch kannte jeder in Israel das Gesetz. Doch im täglichen Leben hatte es oft keine Relevanz. So kann auch König Jojakim, der zur Zeit Daniels in Jerusalem regierte, nicht gerade



leisten wir, in dem wir selber kompromisslos dem Herrn Jesus nachfolgen. Wenn wir von Kindern und Jugendlichen erwarten z.B. im Bereich der Sexualität oder bei okkulten „Spielereien“ gegen den vorherrschenden Trend zu handeln, dann erfordert das von ihnen enormen Mut und Verzicht. Wo sehen sie, dass auch wir als Erwachsene gegen den gesellschaftlichen Strom schwimmen, dass uns die Nachfolge Jesu etwas kostet?



Glasierte Ziegel am Ischtartor von Babel

als gottesfürchtig bezeichnet werden. Er war es, der Jeremias Schriftrolle ins Feuer warf und den Propheten verfolgen lies (Jeremia 36). Daniel, der in Juda zur Oberschicht gehörte, hatte dort also nicht gerade ideale Voraussetzungen, um ein kompromissloser Gottesmann zu werden. Trotzdem muss es Menschen in seinem Umfeld gegeben haben, die ihm die Heiligen Schriften nicht nur dem Buchstaben nach nahe gebracht haben, sondern bei denen er etwas beobachten konnte: Es lohnt sich, so zu leben, wie Gott es möchte. Wir wissen nicht, wer diese Menschen waren, die seinen festen Willen, Gott zu gehorchen, geprägt haben. Aber sie hatten einen entscheidenden Einfluss auf sein ganzes Leben.

Dass Gottes Wort gut und wahr ist, vermittelt man am eindrücklichsten, indem man sich selber danach richtet. Das gilt auch heute noch. Den größten Beitrag dafür, dass unsere Kinder trotz aller Einflüsse durch Schule, Mitschüler und Medien kompromisslos dem Herrn Jesus nachfolgen,

Von Cambell Morgan ist der Ausspruch überliefert: „Die Gemeinde dient der Welt am meisten, wenn sie ihr am wenigsten ähnelt.“ Oft wird diese Aussage auf Musik und äußere Formen bezogen. Viel wichtiger ist aber die Frage: Welche Alternative zur Welt praktizieren wir in der Gemeinde in Bezug auf unseren Lebensstil? Wie verbringen wir unsere Zeit, geben wir unser Geld aus, gehen wir miteinander um? Daniel hat offenbar schon in seiner Kindheit mitbekommen, dass ein Leben in Beziehung mit Gott und nach den Maßstäben der Bibel wichtiger und letztlich lohnender ist als Anerkennung, Luxus und Karriere.

3. Freunde

Schließlich fällt auf, dass Daniel inmitten dieser multireligiösen und doch gottesfeindlichen Umgebung kein Einzelkämpfer ist. Gott hat ihm drei Freunde an die Seite gestellt, die sich in der gleichen Situation befinden wie er. Gemeinsam sind sie angefochten und bedroht, gemeinsam bleiben sie standhaft. Von ihrer Freundschaft wird nicht viel berichtet. Doch man kann sich vorstellen, dass es leichter ist, zu viert dem König zu widersprechen, als allein. Das hat sich bis heute nicht geändert. Auch für un-



Rollsiegel mit Abbildung der Göttin Ischtar

sere Kinder und Jugendlichen ist es von großer Bedeutung, solche Freunde zu haben. Freunde, von denen sie wissen, dass sie in der gleichen Situation stecken, mit denen sie offen über die Herausforderungen und Versuchungen im (Schul-) Alltag reden können. Freunde, die ehrlich zugeben: „Mir fällt es auch schwer, aber ich will Gott gehorsam sein. Lass uns gemeinsam für die Sache beten!“

Viele Eltern spüren, dass in der Phase der Pubertät der Einfluss auf ihre Kinder mehr und mehr schwindet. Umso wichtiger ist eine Teeny- oder Jugendgruppe, in der die Jugendlichen dann aufgefangen werden. Eine Gruppe, in der man solche Freunde findet. Wo Verständnis gezeigt wird für die Probleme, mit denen Teenager in unserer Gesellschaft kämpfen und gleichzeitig die klaren Maßstäbe der Bibel gelten. Wo gesellschaftliche Entwicklungen hinterfragt werden und man sich gegenseitig motiviert, nicht auf jeden Trend aufzuspringen. Ja, wo vielleicht sogar Gegen-Trends gesetzt werden, so wie es Daniel und seinen Freunden am Hof Nebukadnezars gelungen ist.

„Die Gemeinde dient der Welt am meisten, wenn sie ihr am wenigsten ähnelt.“

Cambell Morgan

Die Kinder und Jugendlichen in unseren Gemeinden sind Gott sei Dank keine Geiseln an einem heidnischen Königshof. Doch sie leben in einer ähnlichen Situation wie die vier jungen Männer in Babylon. Die Geschichte von Daniel und seinen Freunden zeigt, dass es möglich ist, als junger Mensch auch unter ungünstigsten Umständen mutig zu Gott und seinem Wort zu stehen - wenn man auf einem festen Fundament steht. Was tun wir als Eltern und Gemeinden für das geistliche Fundament der nächsten Generation?

Andreas Schmidt

